

# Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 33. — Sonntag, den 11. August 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

## Goethe vor 150 Jahren in Johanngeorgenstadt

• Von Robert Zahn.

### I. Auf nach Johanngeorgenstadt.

Da sitzt der 36jährige Geheime Legationsrat Johann Wolfgang Goethe aus Weimar als Karlsbad-Reisender im dortigen Gasthof „Weißer Hase auf der Wiesen“. Er liest in Dr. Schrebers „Reiseführer nach dem Carlsbade“ ein interessantes Kapitel über die Johanngeorgenstädter Bergreviere: „In dieser rauhen Gegend, die noch vor 118 Jahren Wald und wilder Tiere Aufenthalt war, hat die Natur in bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit so viele Metall- und Fossilien gemische hervorgebracht, wie in ähnlicher Weise auf engem Raume nur wenig Beispiele zu finden sind.“ Weiter fesselt ihn eine Studie des Johanngeorgenstädter Pfarrers Schwarz „Ueber den Einfluß des Erdbebens auf den Bergbau im Johanngeorgenstädter Revier“. Endlich weist ihn eine Fußnote

auf die 1723 erschienene Chronik der Bergstadt von Engelschall hin. In Goethe reißt der Entschluß, auf der Rückreise in die Heimat das interessante Bergstädtchen auch „unter der Erde“ kennen zu lernen, wie er solches am 14. August in St. Joachimsthal getan hatte. Ihn packte, wie er sich auszudrücken pflegte, „sein altes Grillenspiel mit Felsen, Gebirgen, Steinbrüchen und Steinrütteln“. Darum auf nach Johanngeorgenstadt! Das Fremdenbuch in Karlsbad meldet: Ankunft 4. Juli; Abreise Mitte August 1785. Zu gleicher Zeit ist Johanngeorgenstadt unter einigen Karlsbadreisenden Gegenstand des Gesprächs. Eine verstorbene adelige Frau evangelischen Glaubens sollte auf dem Friedhofe der protestantischen Gemeinde in Johanngeorgenstadt bestattet werden. Wir prüfen diese Nachricht und finden im Johanngeorgenstädter Kirchenbuche II. 1783 bis 1791 unter Nr. 47 den Eintrag des damaligen Pfarrers Christlieb Brunner: Den 16. August wurde des Abends beigelegt Frau

Susanna Margarethe v. Rochow geb. Wilckens, Gemahlin des St. Johanniterordens-Ritter Herrn Baron Friedrich Ludwig v. Rochow aus Berlin, welche den 14. dieses vorher in Kayser Karlsbad selig verstorben (1785). Am 17. und 18. August spricht die Kleinstadt von dem ungewöhnlichen Ereignis; aber nichts weiß sie von dem bedeutenden Gaste, der als Lebender „unter

der Erde“ weilt und als einziges Zeugnis seines hiesigen Besuchs am 18. August einen Brief an Frau von Stein von hier aus richtet.

### II. In der Bergstadt.

Der l. l. Postillon David Böhner aus Platten bläst bei Einfahrt auf dem Marktplatz sein Horn. Der aussteigende Legationsrat Goethe hat eine sechsstündige Fahrt im Postwagen auf wenig gepflegter Poststraße hinter sich. Der Postmeister und zugleich Bürgermeister der Stadt Johann Friedrich Baumann begrüßt den hohen Gast, der im Postamt sein Quartier nimmt. Der Bergmeister Carl Traugott Schmidt wird vom geplanten Bergwerksbesuche Goethes verständigt, und die Erlaubnis zur Einfahrt wird

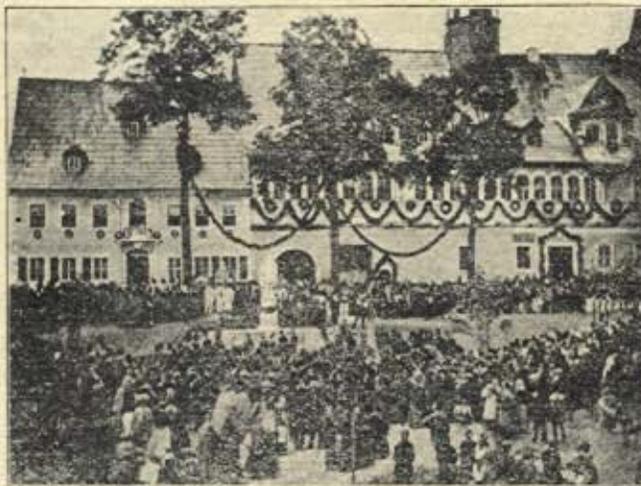
erteilt. Baumann ist weltgewandt. Mehrfach war er zum Landtag in Dresden und zur Kur in Karlsbad gewesen. Er geleitet seinen Gast wenige Schritte hinüber zum Rathause, wo der kunstvolle Uhrmechanismus mit den stoßenden Böcken und

dem grüßenden Steiger den Fremden erfreut. Drinnen im Ratsstübl reicht der Bächter Christian Gottlob Weidert, ein gelernter Fleischer und Kunstkoch, dem Sommergaste einen frischen Trunk. Neben an erteilt in der Bergamts-Schulstube der Zeichenschulmeister David Salomon Mäckel Unterricht im Rechnen und Schreiben. Der Post- und Bürgermeister als consul regens, früher abwechselnd mit Defer, gegenwärtig mit Beer, gibt einige Bemerkungen über die Bergstadt. Sie hat zur Zeit annähernd 3000 Einwohner mit über 550 ansehenden Bergleuten, gegen 100 Handwerkern und 600 Spizenklopplerinnen. Nach Besichtigung der Fürstenbilder und Einblick in die berühmte Engelschall-Chronik wird die Exulantenkirche mit ihrem

Bildschmuck und der Friedhof mit der Bogenmauer, den alten Berggrabsteinen, dem kunstvollen dreikantigen Barockgrabmal des Bürgermeisters Hänel und dem frischen Grab der Karlsbadreisenden Freifrau von Rochow besucht. Von hier aus schweift der Blick über die Berglandschaft hinüber ins Karlsbader „Märchenland“. Rückwärts führt der Weg an der Lateinschule,



Die alte schindelgedeckte Stadt, wie sie Goethe sah (rechts oben Tagtschacht und Pulverturm. — Der massive Bau, d. i. das Getreidemagazin, stand damals noch nicht).



Das alte Rathaus, wie es Goethe sah. (Der Schmuck des Rathauses wurde zu Schillers 100. Geburtstage am 10. Nov. 1859 angelegt, als der Schiller-Brunnen und das Gründerdenkmal geweiht wurden).

wo Rektor Benkert lehrt, und an der deutschen Schule vorüber, wo Wild wirkt, der im Goethejahre auf einen Sprößling wartet und der ihm am 25. Dez. 1785 besichert wurde zum Segen für Heimat und Volkstum unseres Obererzgebirges. Inzwischen ist das Bergamt zum Empfang des hohen Gastes bereit.

### III. Im Bergwerk.

Aus dem Jahresberichte des hiesigen Bergamtes zum Jahre 1785 (siehe Oberbergamt Freiberg Nr. 3107, Vol. VI) geht folgendes hervor: Das Bergamt setzte sich zusammen aus Bergmeister C. Trg. Schmidt, Bergamtsassessor Fr. Gotth. Aurich und Geschworenen Gotth. Wiedel. Im hiesigen Bergbau waren außer den Benannten tätig: 26 Schichtmeister, 2 Knappschaftsadministratoren, 5 Ausbeut- und Zubußboten, 47 Obersteiger, 6 Untersteiger, 3 Kunststeiger, 5 Wäschesteiger, 1 Schwefelmeister, 258 Doppelhauer, 34 Lehrhauer, 9 Langenknechte, 78 Grubenknechte, 52 Grubenjungen und 18 Pochjungen, in Summa 547 Personen. Von den 52 Berggebäuden waren in Lehen: 1 Verlagszeche, 4 freiverbauende und 1 Kommunzeche, 23 Zubuß- und 20 Eigenlöhnerzechen mit 2 Seifenlehen, endlich 3 Frischzechen. Die Anzahl der Ruzge betrug 5754. Das Ausbringen bezifferte sich auf 63 949 Taler und war gegen das Vorjahr um 2906 Taler gestiegen. An die Gewerken konnten 35 392 Taler verteilt werden. Besonders ertragreich waren die Gruben an Feinsilber, Zinn, Kobalt, Eisenstein, Schwefel und Bitriol. (Für familiengeschichtliche Forschung sind alle Namen der damals lebenden Schichtmeister und Steiger erhalten). Goethe inter-



Der in Deutschland einzig erhaltene Pferdegöpel als Denkmal aller Bergmannskunst.

essierte sich nicht nur für die geologischen Verhältnisse unserer Bergreviere, sondern auch für die Wasserversorgung der Gruben, die Gewinnung der Erze, den Pferdegöpel (der 2 Jahre später durch Blitzschlag zerstört und 1788 wieder errichtet wurde und heute noch als einziger in Deutschland bewundert wird), für das Stürzen der Berge auf Halden mittels Humten, die auf Schienen liefen und für besondere Mineralien, die hier in letzter Zeit zu Gebrauchsgegenständen verarbeitet wurden. In einem aus Hornstein und Jaspis innig gemengten Jaspagathe von verschiedenen Farben, besonders von roter, warberbes und eingesprengtes, auch aediegenes Silber enthalten. Da die Masse beim Schleifen eine sehr schöne Politur annahm, ließ der kürzlich verstorbene Bergmeister Sommer eine große Menge davon zu Tabatieren, Stock- und Hemdenknöpfen und anderen Dingen verarbeiten.

Dem hohen Besuche wurde je ein Stück als Erinnerung an die Johanngeorgenstädter Einfahrt überreicht. Auch erlangte Goethe auf Neujahrsmäßen eine 2 Zoll mächtige aus Arsenikal-Kobalt und inslegendem Rotgülden bestehende Erzniere. (Es wäre interessant, zu erfahren, ob in Goethes reichhaltiger mineraler Sammlung Johanngeorgenstädter Mineralien noch vorhanden sind). Auf Hoh Neujahr und Unverhofft Glück wurde gerade

in dessen Morgenstoß der Göpelschacht 10 Lachter tief in neue Zimmerung gesetzt. Auf Gewerken Hoffnung interessierte sich der Gast für das Bitriol- und Schwefelwerk, wo ein neuer Ungarischer und ein neuer Röhr-Schwefelofen in Betrieb genommen wurde. (Es wurden damals im Jahre 239 Zentner geläuterter Schwefel und beim Bitriolsieden 721 Zentner Bitriol gewonnen mit einer Einnahme von 2975 Talern). Auf dem Johanngeorgenstädter Communstollen wurde viel Wasser gewältigt. Das Walts-gotter Berggebäude hatte der Bergamtsassessor und Marktscheider Aurich erst seit dem 2. Juni 1785 wieder belegt. Es war in dem Notjahre 1771 in Stillstand geraten, aber von noch lebenden Bergleuten als zinnreich und für beständig bezeichnet worden. Man war gerade beim zweckmäßigen Bau eines Wassergöpels. Statt der früheren 2 mit 16 Ellen hohen Rädern versehenen Künste wurde ein einziges Kunstzeug mit einem 20elligen Kunsttrude und 20 Zoll weiten Kunstfäßen erbaut. Für diese Arbeit zeigte Goethe besonderes Interesse, war er doch von seinem Herzog Karl August in Weimar mit der Wiederaufnahme des darniederliegenden Ilmenauer Bergbaues betraut worden. Die Eröffnung am 3. Sept. 1783 leitete Goethe mit dem Gedichte „Ilmenau“ ein. Als Goethe am 19. August 1785 Schneeberg besuchte, war es ihm unmöglich, einzufahren. Dort war es verboten, „Fremde unter die Erde zu lassen“. Er besichtigte dafür die Mineraliensammlung des Bergmeisters Beyer. Im Jahre 1786 gab das Finanzkollegium zu Dresden die Erlaubnis zum Befahren der Schneeberger Gruben mit der Bemerkung „Vor dieses Mal“ gestattet. Man befürchtete bei Goethe keinen Nachteil für den sächsischen Kobaltbergbau.

mar mit der Wiederaufnahme des darniederliegenden Ilmenauer Bergbaues betraut worden. Die Eröffnung am 3. Sept. 1783 leitete Goethe mit dem Gedichte „Ilmenau“ ein. Als Goethe am 19. August 1785 Schneeberg besuchte, war es ihm unmöglich, einzufahren. Dort war es verboten, „Fremde unter die Erde zu lassen“. Er besichtigte dafür die Mineraliensammlung des Bergmeisters Beyer. Im Jahre 1786 gab das Finanzkollegium zu Dresden die Erlaubnis zum Befahren der Schneeberger Gruben mit der Bemerkung „Vor dieses Mal“ gestattet. Man befürchtete bei Goethe keinen Nachteil für den sächsischen Kobaltbergbau.

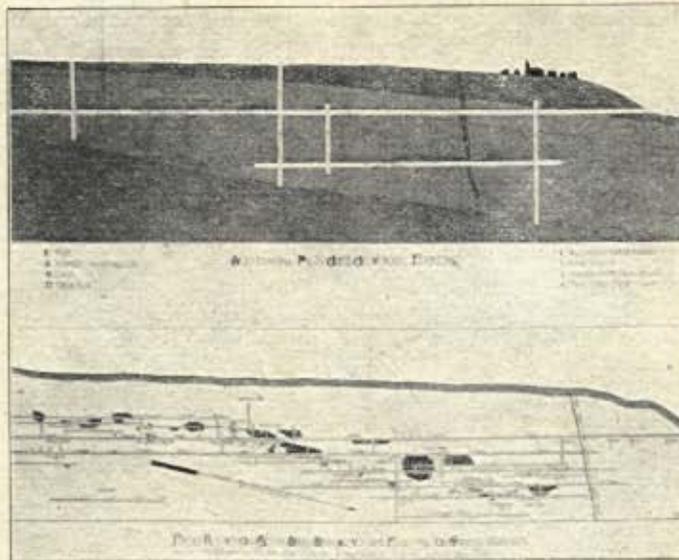
### IV. Goethes Brief an Frau von Stein.

Frau von Stein, die Gemahlin des herzoglichen Oberstallmeisters in Weimar, war 7 Jahre älter als Goethe. Seit einem Jahrzehnt war der junge Goethe täglicher Gast im Stein'schen Hause. Die mit dem Reize höchster Anmut und feiner seelischer Regungen ausgezeichnete Frau zog den leidenschaftlich ergriffenen Goethe so an sich, daß aus anfänglicher Freundschaft beglückende Liebe reifte. Frau Charlotte von Stein, die auch in Karlsbad weilte, war 1785 vor Goethe abgereist. Nach Befahrung der hiesigen Gruben schrieb er folgenden Brief:

Johann-Georgenstadt,  
18. Aug. 1785.

An Frau von Stein.

Endlich hier, sechs Stunden von Karlsbad, wieder auf dem Wege zu Dir, meine Geliebte, meine Freundin, einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles Andere, was jedes andere Geschöpf! Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr seh' ich, daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich an Dir alles gefunden habe. Morgen geh' ich nach Schneeberg, sehe mich unter der Erde um, wie ich auch hier getan habe.



Blick in das Innere des Fastenberges, wo sich Goethe „unter der Erde umjah“.

Oben: Schematisches Profil vom vorderen Fastenberge.

Unten: Flacher Riß vom Gottes Segen Spat-Gang.

Gestein von unten nach oben: Granit, Phyllitischiefer.

Schächte von links nach rechts: Neu Leipziger Glück, Römisch Adler, Frisch Glück.

Dann will ich eilig nach Hause.  
Wenn ich Dich träfe, welche Freude!  
Goethe.

Im Jahre 1786 waren Frau von Stein und Goethe wiederum in Karlsbad. Am 14. August reiste die Freundin ab. Goethe begleitete sie bis Schneeberg. Am 16. August berichtete Goethe an Frau von Stein über seine Eindrücke in Schneeberg. Am 17. August fuhr Goethe nach Karlsbad zurück, wo er bis 3. September verblieb. Dann reiste er nach Italien. Von dieser Zeit an lenkte Goethe sein Verhältnis zu Frau von Stein aus der Bahn der Leidenschaft in die Bahn der Freundschaft zurück, bis es schließlich erlosch.

#### V. Erinnerungen an die Goethe-Zeit in Johanngeorgenstadt.

Im Toreingange von Carl Trudenbrod's Hotel „Sachsenhof“ am Marktplatz erinnert eine eiserne Gedenktafel an den Brief Goethes an Frau von Stein.



Goethe-Tafel im Hotel „Sachsenhof“ mit Goethes Brief an F. v. Stein vom 18. Aug. 1785 (angebracht durch Carl Trudenbrodt).

Auf unserm Friedhofe steht in der Gruppe alter Grabsteine ein Obelisk, der an den Post- und Bürgermeister Baumann erinnert, der Goethe im hiesigen Posthause beherbergte. — Erhaltene Briefe Goethes an den späteren Postmeister Bruner in Johanngeorgenstadt berichten von Mineralienlieferungen aus unserem Bergrevier. — Endlich werden hiesige und Fremde durch ein in edelsten Formen gehaltenes Marmordenkmal auf unserm Friedhofe an jene Augusttage von 1785 erinnert, als die in Karlsbad verstorbene Freifrau von Rochow hier bestattet wurde, während sich der Karlsbadreisende Goethe anordnete, sich in Johanngeorgenstadt „unter der Erde“ umzusehen.

(Quellen: Jahresbericht des Bergamtes Johanngeorgenstadt zum Jahre 1785. [D. B. A. Freiberg]. Woldemar Freiherr von Biedermann „Goethe und das sächs. Erzgebirge“, 1877.)

# Der Kordonsoldat

Erzählung von Alexis Kolb

(2. Fortsetzung.)

„Nehmt es Euch nicht allzusehr zu Herzen, Herr Korporal, wir müssen ja alle einmal sterben und Ihr habt doch schon lange genug gelebt!“ brach jetzt in wohlmeinendem, tröstendem Tone Heinrich, der Aufschläger, welcher sich während des ganzen Mahles nicht hatte am Tische sehen lassen, das peinliche Schweigen. Doch seine trostreichen Worte trugen ihm nur einen giftigen Blick des Korporals ein.

Die Schmiede verließen schleunigst die Küche, denn nur mit Mühe vermochten sie den Ausbruch ihrer Heiterkeit länger zu unterdrücken. Der Korporal aber setzte sich auf die Ofenbank, das geladene Gewehr neben sich, von bangen Todesahnungen gefoltert, verbrachte er schlaflos die Nacht.

\* \* \*

Prächtig lachte am nächsten Morgen die Herbstsonne über die romantischen, bewaldeten Fluren des Erzgebirges. Doch auf den matt dahinschleichenden Kordonsoldaten machte die Schönheit der Natur keinen Eindruck. In dem unheimlichen Hause Meister Josephs hatte es ihn nicht länger mehr gelitten, darum hatte er sich auch, ganz gegen seine Gewohnheit, so frühzeitig herausgemacht. Und nun war er auf dem Wege nach Irrgang, denn er wollte gerne mit dem Befreiten Michel zusammentreffen, um dem alten Kampfgenossen sein kummervolles Herz auszuschnitten. Nach der gestrigen Geistesvision zweifelte er nicht im geringsten daran, daß seine Lage gezählt seien. Aber auf welche Weise er nun plötzlich seinen Tod finden sollte, das war eine Frage.

Da rauschte es plötzlich in den Fichten und Jörg, der Verräter, stand mit rollenden Augen und Furcht einflößender Miene vor ihm. Und nun wußte der Korporal auch, von welcher Seite ihm der Tod drohte, und sein letztes Stündlein vermeinte er gekommen.

„Wollt Ihr mich meuchlings ermorden?“ schrie er in heller Todesangst, „schämt Ihr Euch nicht, die Hand zu legen an einen wehrlosen Veteranen, der sein Blut vergossen für's Vaterland in mancher Feldschlacht — denkt an die Strafe, die Euer war-

te, das Rad ist Euch gewiß, lasset ab von mir und ziehet in Frieden!“

„Sogleich, sogleich, Herr Grenztagdieb!“ rief Jörg, unheimlich lächelnd, während er den sich gewaltig Sträubenden mit starker Hand zurückhielt. „Heute habt Ihr nichts von mir zu fürchten, die Straße ist zu sehr frequentiert, und um Euch ins Jenseits zu spedieren, brauche ich Ruhe und Zeit, denn gemächlich und ohne Uebereilung will ich die Exekution vornehmen an Euch. Ich habe Euch versprochen, mich zu rächen, und der Jörg hält sein Wort, und ehe acht Tage vergehen, so hängt Ihr mit abgeschnittenen Ohren und Nase lebend an einer Lanne, und die Raben mögen sich erbarmen und Euch von Euren Qualen erlösen!“

Korporal Lukas fühlte sich wieder frei, und ebenso rasch wie er gekommen, war Jörg im Dickicht verschwunden.

Kalter Schweiß perlte ihm über die Stirne; überlegend blieb er stehen. Sollte er wieder heimkehren in das Haus des Richters oder sollte er seinen Weg weiter gegen Irrgang fortsetzen? Er entschloß sich für das letztere. Zaghaften Schrittes ging er vorwärts, bei dem kleinsten Geräusch aufhorchend und stehen bleibend.

Nun hatte er die Grenze erreicht, hier machte die Straße eine scharfe Biegung und plötzlich schlugen bekannte Laute an das Ohr des tiefbekümmerten Kordonsoldaten. Das war die Stimme Michels, des Befreiten. Ein freudiges Aufleuchten glitt über das Antlitz des Korporals und er beschleunigte seine Schritte. Aber auch noch eine zweite Stimme war vernehmbar, hell, durchdringend und freischend, welche ohne Zweifel einem erzürnten, aufgeregten Weibe angehören mochte. Und der Korporal hatte sich nicht getäuscht, wie er sich nun deutlich überzeugen konnte, nachdem er die Biegung des Weges umgangen hatte. Das Bild, welches sich ihm hier bot, hätte ihn zu jeder anderen Zeit zum Lächeln gereizt.

In der Mitte der Straße stand der Befreite Michel, in seinen Händen hielt er das Ende eines Warenballens, während

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

# Reise durch Thüringen in 15 Tagen

Mag lauern  
Und trauern — wer will  
Hinter Mauern  
Ich fahr in die Welt!

(Scheffel.)

Reisen ist eine Kunst, besonders für den, dessen Zeit und Börse bemessen sind. Zur richtigen Ausnützung von Geld und Zeit gehört zunächst ein festes Reiseprogramm, welches die wichtigeren und die weniger wichtigen Touren berücksichtigt und dem Reisenden genau vorschreibt, welche Strecken durchfahren und welche Strecken er, ihrer Schönheit und Bedeutung wegen unbedingt durchwandern muß. Wer dies nicht beachtet, dem kann es passieren, daß er halbe oder ganze Tage seiner Zeit unzweckmäßig opfert. Um die Reisegesellschaft ist es eine besondere Sache. Ich reiste auch diesmal, wie schon öfters allein. Wo ich einen Reisetameraden fand, der dasselbe Tagesziel hatte, schloß ich mich an, sofern er meine Reise Freude nicht störte, sonst entledigte ich mich seiner in unauffälliger Weise. Ich habe fast immer gute Reisegesellschaft gehabt. Vor meiner Reise durch Thüringen vertiefte ich mich in die Geographie und die Geschichte des Landes. Thüringen umfaßt nicht nur den heutigen Freistaat, auch ein Teil Preußen gehört dazu. Sein touristischer Hauptteil ist der Thüringer Wald, der bei einer Tour durch Thüringen auch in erster Linie in Betracht kommt. Im ganzen begreift man unter Thüringen aber das Land zwischen Berra und Saale, Kyffhäuser und oberem Main. Als Eingangspforte von Osten her wählt man Raumburg, von Westen herkommend ist Eisenach der beste Eintrittspunkt. Meine Reise ging durch das östliche Tor.

1. Reisetag: Von Berlin nach Weimar. Abfahrt Berlin Anhalter Bahnhof, Ankunft in Raumburg. Vom Bahnhof mit Straßenbahn bis Rathausnähe am Alten Marktplatz. Besichtigung des Domes. Dann mit Postauto über Schulpforte nach Bad Kösen. Zu Fuß über Grabbergraben und durch die Buchenhalle zur Rudelsburg. (Rittersaal, Burschenschaftsdenkmal. Wunderbarer Blick ins Saaleetal). Gang zur Ruine



Weimar / Wohnhaus der Frau v. Stein, der Freundin Goethes.



Rudelsburg und Burgruine Saalec.

Saalec, ein Glanzpunkt Thüringens. Zurück nach Kösen. Dann nach Weimar. Abends Spaziergang durch die Stadt. — 2. Reisetag: Von Weimar nach Jena. Vormittags Besichtigung von Weimar. Schloß, Fürstengruft in der Nähe Eckermanns Grab. Mit elektrischer

Straßenbahn nach Belvedere, Schloß, Gartenanlagen, dann wieder zurück. Nachmittags Abfahrt nach Jena. Besichtigung der Stadt. Gang durch Paradies, Besuch des Gasthauses „Zur Tanne“, wo Goethe den „Erlkönig“ dichtete. Abends Gang zum Landgrafenberg (Schlacht am 14. 10. 1806). — 3. Reisetag: Jena — Saalfeld — Schwarzburg. Mit der Bahn nach Saalfeld und

mit Autobus zur berühmten Feengrotte. Rückkehr von Garnsdorf zu Fuß nach Saalfeld. Nachmittags nach Blankenburg. Zu Fuß nach Chrysolpas. Dann mit Wagen bis zur Schweizer Hütte. Aufstieg zum Zrupstein. Vom Borkenhäuschen beruhigter Blick auf Schwarzburg. Abstieg über Jasanerie nach Schwarzburg. Abends Gang zum Schloß und durch den Ort. — 4. Reisetag: Von Schwarzburg nach Jmenau. Abfahrt vom Bahnhof Schwarzburg bis Obstfelderschmiede, weiter mit der neuen Gebirgsbahn nach Oberweißbach und Cursdorf. Fußmarsch nach Cursdorfer Kuppe (Aussichtsturm), dann nach Reufelbach. Zu Fuß weiter nach Bahnhof Großbretendach. Von dort nach Jmenau. Besichtigung der Stadt. — 5. Reisetag: Von Jmenau nach Schmiedefeld. Früh Aufstieg zum Kidelbahn. Durch Waldstraße, Scheffelstraße zum Kleinen Gabelbach, dessen Wirtsstube durch interessante Bilder, Briefe und andere Erinnerungen an Goethe, Karl August, Scheffel, Bismarck u. a. geschmückt ist. Dann weiter zum Kidelbahn, dessen Turm weite Aussicht bietet. Das nahe Goethehäuschen ist nach einem Brande erneuert worden. Abstieg nach Ranebach. Mit Eisenbahn nach Schmiedefeld über Stüßbach. Nachmittags zu Fuß zum Adlersberg mit Aussicht bis zur Feste Koburg. — 6. Reisetag: Von Schmiedefeld über Schmücke nach Oberholz. Zu Fuß

4 Stdn. über Nordsted (Grenze zwischen Preußen und Freistaat Thüringen) nach der idyllischen Schmücke, aus einer Sennerei hervorgegangen. Weitermarsch zum Schneetopf (mit 976 m zweithöchster Berg von Thüringen). Rückweg zum Teil über den Rennstieg zur Schmücke. Dann mit Autobus nach Oberhof. — 7. Reisetag: Von Oberhof nach Friedrichroda. Mit Autobus über Schweizerhütte, Schwarzwald,

Luisental, Ohrdruf, Georgenthal nach Friedrichroda. Spaziergang durch die Stadt u. Umgebung. Nachmittags zu Fuß nach Reinhardtbrunn, weiter nach Schnepfental mit der berühmten 1784 gegründeten Salzmannschen Erziehungsanstalt. Vom Bahnhof Schnepfental zurück nach



Malerischer Hof auf der Wartburg, Luthers Wohnung.



Die Dornburg im Saatal, jetzt beliebte Sommerfrische.

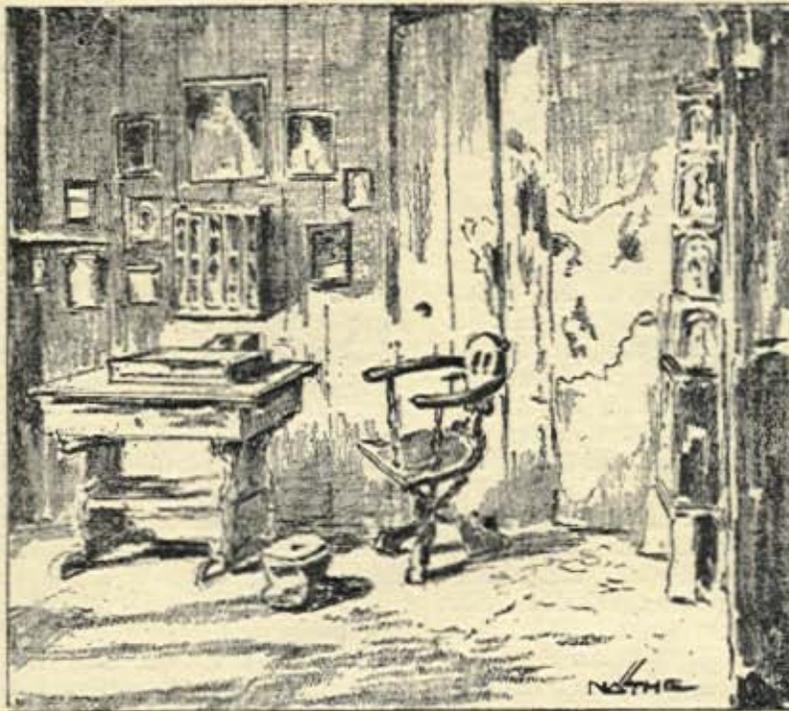
Friedrichroda. 8. Reisetag: Von Friedrichroda über den Inselberg nach Bad Liebenstein. Früh zu Fuß nach Groß-Tabarz. Besichtigung des Kurortes. Dann mit Autobus bis zum Inselberg. Vom Aussichtsturm schöner Rundblick in Mitteldeutschland. Dann zu Fuß

später teilweise zerstört. Herrlicher Blick ins Werratal. Mittags reizende Fahrt nach Mühlhausen. Besichtigung der Stadt, alte Befestigungswerke. Abends Fahrt nach Gotha. — 12. Reisetag: Von Gotha nach Erfurt. Besichtigung von Gotha, Drangerie, Schloß,



Feste Koburg, ein weithin sichtbares Wahrzeichen von Thüringen.

zum kleinen Inselberg. Mit Auto nach Bad Liebenstein über Brotterode, Herges-Bogetei, Truental (Wasserfall). 9. Reisetag: Von Bad Liebenstein nach Eisenach. Vormittags Besichtigung des Bades und der Anlagen. Spaziergang nach Schloß Altenstein. Wunder schöner Blick von der Berg ruine auf Werratal und Rhön. Deftlich liegt Steinbach am Steiger. Von hier mit Auto nach Ruhla. Dann zu Fuß durch herrlichen Wald nach der hohen Sonne. Durchblick auf die Wartburg. Abstieg zur Drachenschlucht (Engpäß) zum Mariental bei Eisenach. Elektrische Straßenbahn bis Karlsplatz. 10. Reisetag: Eisenach und Umgegend. Stadtbefichtigung. Marktplatz, Lutherdenkmal, Joh. Sebastian-Bach-Denkmal, Schloß. Mit Auto nach Wilhelmstal, herrlicher Naturpark. Dann Rückfahrt, nachmittags mit Straßenbahn nach Helltal. Besichtigung des Burschenschaftsdenkmal. Danach zu den Hainteichen. Aufstieg



Lutherstube in der Wartburg, im Zustande wie sie Luther bewohnt hat.

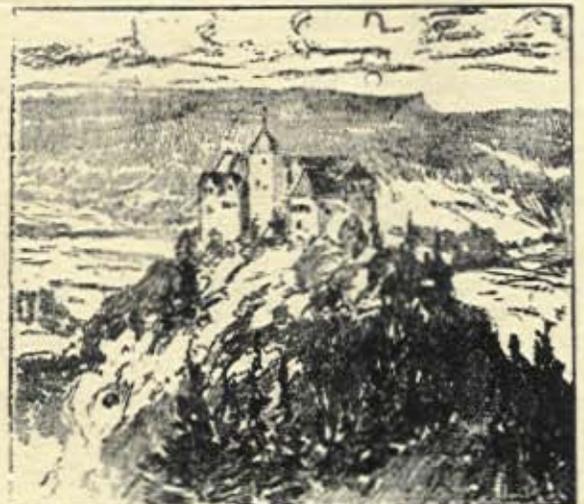
Friedenstein, Schloßpark, Altstadt, Marktplatz. Dann Fahrt nach Erfurt. Besichtigung der Stadt. Abends mit Auto zum Nordbad, zweitgrößtes Freibad Deutschlands mit interessantem Strandleben. — 13. Reisetag: In Erfurt. Vormittags Dom mit der berühmten großen Glocke. Vom neuen Turm auf dem Petersberge Panorama auf Erfurt und das Geratal bis zum Kieselbahn. In dem ehemaligen Augustinerkloster die Lutherstätten, in der Michaelisstraße die ehemalige Universität. — 14. Reisetag: Von Erfurt nach Frankenhäusen und Koffhäuser. Von Erfurt über Bretleben nach Frankenhäusen, mit Auto über das Ratsfeld nach zum Koffhäuser. Dann Rückfahrt nach Frankenhäusen. Dann vom Chausseehaus zur Barbarossahöhle. Wieder Rückfahrt. — 15. Reisetag: Von Frankenhäusen durch das Unstruttal nach Berlin. Vormit-



Blick auf Schloß Schwarzburg von der Hirschwiese aus, einer der Glanzpunkte Thüringens.

tags mit Eisenbahn nach Raumburg. — 11. Reisetag: Von Eisenach über Treffurt durchs Werratal nach Gotha. Mit Eisenbahn nach Treffurt, Stadtbefichtigung. Marktplatz mit Rathaus. Aufstieg zum Kormannstein, direkt über Treffurt mit doppelten Ringmauern aus dem 12. Jahrhundert,

tags mit Eisenbahn nach Raumburg über Bretleben u. Arttern. Von Arttern durch das reizvolle Unstruttal an Eizenburg, Remden, Burgscheidungen, Lauha vorbei nach Freiburg. Dort Besichtigung. Dann Weiterfahrt bis Raumburg. Von dort nach Berlin.



Die Friedensburg bei Leutenberg, jetzt Logier- und Touristenhaus, im 15.—17. Jahrhundert erbaut.

(Fortsetzung von Seite 3.)

das andere Ende krampfhaft von den Armen eines robusten Weibes umklammert wurde. Mit aller Gewalt versuchte der Kordonföldat der Schmugglerin den Ballen zu entwinden und heftig riß er das Weib an sich — im nächsten Augenblick jedoch wurde er selbst durch einen kräftigen Ruck aus dem Gleichgewicht gebracht und taumelte nach vorwärts. Der Befreite weiterrte und fluchte und das Weib überschüttete den immer hitziger werdenden Kordonföldaten mit einer Flut von Schimpfwörtern. Da, bei einer Wendung des Hauptes, wurde Michel seines Kameraden Lukas ansichtig, und angenehm überrascht nickte er ihm vertraulich zu.

Aber dieses Nicken, so kurz es auch gewesen sein mochte, sollte ihm verhängnisvoll werden, denn gar schlau hatte die Schmugglerin diesen Moment benützt, und nun stand Michel da mit offenem Munde und leeren Händen und schaute verblüfft dem kühnen Weibe nach, welches stinken Fußes eben hinter den Bäumen verschwand.

Erboßt wandte sich Michel gegen den an seinem Mißgeschick schuldtragenden Korporal, und schon wollte er seinem Grolle durch einige nicht allzu schmeichelhafte Worte Luft machen, als er das totenbleiche, gramentstellte Gesicht seines Kameraden bemerkte. „Bruderherz, was ist Euch? Sehet Ihr doch aus, als wäret Ihr soeben dem Grabe entstiegen!“ rief er mit aufrichtigem Mitgefühl.

Betrübt breitete der Korporal die Arme aus, und von innerer Bewegung übermannt, fiel er seinem alten Kriegsgenossen um den Hals. „Nicht dem Grabe entstiegen bin ich, Bruder, sondern in das Grab muß ich steigen“, antwortete er wehmütig und eine Träne rollte über seine Wange.

Bewundert und kopfschüttelnd lauschte Michel den konfuse Reden des Korporals. Und dann sahen die beiden Kordonföldaten am Begegrande im Schatten der Bäume. Lukas erzählte von dem letzten Amtstage, von Jörg, den Zwanzigern und den Stockstreichen, von der unheimlichen Erscheinung am Fenster und von der heutigen unseligen Begegnung. Und als er endlich schwieg, da verstand und würdigte der Befreite Michel auch vollkommen die Seelenqual und krankhafte Aufregung seines Kameraden.

Lange starrte er sinnend vor sich hin. „Bruder“, begann er endlich, „was Ihr mir da erzählet, betrübt mich von Herzen, aber erschließen kann ich Euch nicht — doch einen wohlgemeinten Rat nehmet von mir an. Verlasset umgehend das Haus des Richters, in einem anderen Quartiere hat der Spuk keine Macht über Euch; was den Jörg anbetrifft, so scheint mir Eure Furcht übertrieben, denn der Jörg ist ein Verräter, und alle Verräter sind feig, immerhin könnt Ihr vorsichtig sein, meldet Euch krank und hütet für einige Zeit das Zimmer. So oft es mir möglich sein wird, werde ich Euch besuchen, und auch auf den Jörg will ich ein wachsames Auge haben, daher verzaget nicht und richtet Euch wieder auf!

Niedergeschlagen stand Korporal Lukas in seinem Kämmerchen im Hause des Richters, und mit schwerem Herzen ging er daran, seine wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken. Welch glückliche, sorglose Tage hatte er doch verlebt unter dem gastlichen Dache Meister Josephs, und nun mußte er fort.

Leise und vorsichtig stieg er die Treppe hinab, durch eine Hintertür wollte er das Haus verlassen, denn niemand sollte seinen fluchtähnlichen Auszug bemerken, und darum hatte er auch bis gegen Abend gewartet.

Während der Kordonföldat in der trübsten Stimmung seinem neuen Quartiere entgegentzog, lenkte Meister Joseph in vergnügtester Laune seine Schritte dem heimatischen Tale zu. Ein lautes militärisches „Halt!“ schreckte plötzlich den in angenehme Träumereien versunkenen Wanderer auf.

Berdruht blickte der Richter empor und kaum wollte er seinen Augen trauen. Mit hochbepacktem Tornister und vollem Brotsack stand Lukas, der Kordonkorporal, auf der anderen Seite des Weges im Graben.

„Ei, Herr Korporal, was soll denn das bedeuten?“ rief der

Richter verwundert, „spielet Ihr Karrenpossen oder ist ansonsten etwas nicht mehr ganz in der Ordnung in Eurem Oberstübchen?“

Erleichtert aufatmend ließ der Kordonföldat das bisher auf den Richter angeschlagene Gewehr sinken und stieg vorsichtig aus dem Graben.

„Ihr seid es, Herr Richter?“ rief er freudig, „nun, da danket Gott, denn wenn Ihr es nicht gewesen wäret, so hätte ich Euch niedergeschossen!“

Mit wachsender Ueberraschung lauschte der Richter dem widersinnigen Gerede des Korporals. Beunruhigt trat er an ihn heran, nun erst bemerkte er die auffallende Veränderung, welche in dem Antlitz des Kordonföldaten vorgegangen war. „Ihr seid krank, Lukas, kommt heim“, sprach er milde zu ihm und ergriff ihn sanft beim Arme.

Aber heftig riß sich der Korporal los. „Heim zu Euch in Euer Geisterhaus? Um keinen Preis bringt Ihr mich mehr dazu; schaut mich nicht so sonderbar an, als wenn ich nicht recht bei Sinnen wäre, aber bei einem längeren Verbleibe unter Eurem Dache könnte ich mein bißchen Vernunft vollends verlieren. Gehet nur heim, Herr Richter, Ihr scheint mir wohl vertraut zu sein mit Euren Gespenstern, und Euch werden sie auch nichts anhaben, ich aber ziehe ins Wacholderhäuschen“. Der Korporal warf das Gewehr über die Schulter und machte Miene, sich zu entfernen.

Der Richter, welcher aus den verworrenen Reden des Korporals nicht klug werden konnte und doch instinktiv ahnte, daß dem alten Kordonföldaten irgend ein übler Streich gespielt worden war, hätte gerne etwas Näheres über die Vorfälle, die sich während seiner kurzen Abwesenheit daheim ereignet und dem Berstande des armen Veteranen so arg zugeföhrt hatten, erfahren, aber er mochte nicht fragen, denn er wollte nicht neugierig erscheinen.

„Also in das Wacholderhäuschen ziehet Ihr?“ nahm er jetzt in unbefangenen, gleichgültigem Tone das Wort, „nun, dann seid so freundlich und nehmet dem Wacholderlois diesen Guldenzettel mit, der arme Mann liegt schon seit Wochen schwer krank darnieder, und die Kinder haben kein Stücklein Brot, um ihren Hunger zu stillen.“

Wie ein kaltes Bad wirkten diese wohlberechneten Worte des Richters auf den Kordonföldaten. Zögernd nahm er das Geld entgegen, er war in seinem Entschlusse wandelnd geworden.

Der Richter aber wandte sich zum Gehen. „Ich will Euch nicht länger mehr aufhalten, Herr Korporal, denn Ihr habt noch ein hübsches Stück Weg, und auch ich eile, denn ich verspüre bereits einen gewaltigen Hunger; hoffentlich hat Jungfer Rosel einen kräftigen Abendimbiß vorbereitet!“

„Ja, ja, das hat sie!“ rief eifrig der Kordonföldat. „Erbßen und Rauchfleisch!“ und unwillkürlich schmalzte er sehnsüchtig mit der Zunge.

„Erbßen und Rauchfleisch?“ rief erstreut der Richter, „ei, das will ich mir munden lassen, schade, daß ich Euch nicht mehr dazu einladen darf, denn wie mir deucht, war Rauchfleisch Eure Leibspeise.“

Der Korporal nickte trüb und zustimmend, und plötzlich einen kühnen Entschluß fassend, trat er an den Richter heran. „Herr Richter“, begann er mit unsicherer Stimme, „Ihr scheint mir schwer Geld bei Euch zu tragen, und nicht ganz sicher ist es auf der einsamen Straße durch den Wald; Dank genug bin ich Euch schuldig für die Gastfreundschaft, die ich bei Euch so lange genossen, darum erlaubt, daß ich Euch heim begleite und Euch vor abfälliger Unbill schütze.“

Lächelnd nahm der Richter das Anerbieten an. Einen wohlthuenden, beruhigenden Einfluß schien die marktliche Gestalt Meister Josephs auf das krankhaft erregte Gemüt des Kordonföldaten auszuüben. Unausgefordert begann er zu erzählen von den unheimlichen Ereignissen, welche ihn in den letzten zwei Tagen, Schlag auf Schlag, getroffen. Und das Antlitz des Meisters verfinsterte sich von Sekunde zu Sekunde. Klar durchblickte er den ganzen wirklichen Sachverhalt, und er zürnte seinem Sohne — und zürnte der Wirtschaftlerin. (Schluß folgt.)

# Nooch'n Feierabend



## De Radfahrpartie

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

„Weßte, Barnhard, wuhie mr zr Himm'lfahrt machn könntn?“ saht dr Pänisch-Alb'rt zun Münzn'r, mit dann 'r gute Freundschaft hielt.

„Nu,“ mahnet dodrauf dr Münzn'r, „do loß nár emohl den Plan hárn.“

„Juu, wenn de eivrschtandn bist, do fahrn mr mit unn'n Rotorred'rn nooch Aue un besuchsn dei Schwastr miet,“ godn di Pänisch zr Antwort.

Dr Münzn'r war eivrschtandn, zemohl sei Schwastr sich inn'r freiet, wenn se emohl kame. Ihre Weib'r freiet'n sich aa off die Partie. —

Se fuhrn in best'r Laune von dr Sehm (Sehma) fort. Dr Pänisch, dar e sehr guts Rod hat, war in kurz'r Zeit e guts Schtick voraus.

Kurz vir Scheibnberg (Scheibenberg) gobs firn Münzn'r e groß Himm'rnis; dr Pänisch war schie lang nimm'r ze sah. Do lam e Brläfershautoabus, e Privatauto, e paar Rodfahrer mit asachn Red'rn, un wos 's Schlimmste war, wuhl e 20 Kind'r, die an ener Peine zr Wad (Weide) geführt wurn.

Ne Münzn'r blieb nisch annerfch übrig, wie bis nibr an äuherscht'n Schtrohnrand ze fahrn, bis die ganzn Himm'rnisse vorbei war'n. Fir senn Rod war dos obr nett gut, weil dar Schtrohnrand voll frischn Schtaaschlog log. Wie 'r namlich mit senn Rod wied'r fortfahrn wullt, hat dos off amohl de Lust zun Fahr'n orlor'n.

Nu war gut'r Rot teil'r. Dr Münzn'r unntsuchet dos Rod nooch alln Seit'n, 'r kunnts obr nett entdeckn wura 's lieg'n könnt. Sei Fraa mahnet, wenn nár wenigstens dr Pänisch-Alb'rt nett esu geschwind vornewag gefahrn wár, amende brächt darfch raus, wura dr Fahl'r leg. Dr Pänisch ahnet esu wos un saht zu sein'r Fraa: „Dann Barnhard is sich'r wos an senn Rod passiert, ige welln mr nár wiedr retour fahrn.“

„Wos is Euch dáh passiert,“ saht dr Pänisch, wie se wied'r beisamm war'n, „mir warn schieh bal' in Aue.“

„Nu vrsuchch nár du dei Kunst emohl“ mahnet dodrauf dr Münzn'r, „dar Racker well nimm'r fahrn. Sesh hoo mr schieh alle mögliche Müh' gabn (gegeben), obr iche lahs nett find'n, wura 's liegt.“

Nu vrsuchet dr Pänisch sei Kunst; de Wartzeig, die se sol miet hatten, wurn alle in Bewegung gesetzt, obr dos Rod wullt nett lasn un wullt nett lasn!

Die zwa Weib'r sohn an Schtrohngröbnrand un de Münzn'r-Pauline, die dos Bsch vun dr spähing Seit betrachtet, sing aa ze deklamieren:

„O Aue, o Aue, wárn mir heit bei dir!  
Die Mann'r, die tränk'n viel lieb'r e Bier,  
Wie dohier an dan Rod rim ze baue.  
O Aue, o Aue!“

Die Annrn mußn lach'n. Wie se bal' drei Schtund'n an dan Rod ringebaut hatten, saht dr Pänisch: „Ige weß iche, worim dei Rod nett fahrn kaa, dohier saht ja dos klane runde Blatt, do welln mr nár mohl dann Schtaaschlog unn'r'such'n, amende find'n mrsch“. Un 's dauret nett lang, ruffet 'r: „Sesh hoobs

gesundn!“ Nu warn se alle fruh, (froh), denn 's fing aa ze rene (regnen). Nu nár nooch enann'r wiedr ehamm gefahrn!

Obr wos war dáh dos? Se warn kaum e klaa Schtickl gefahrn, do blieb ne Münzn'r sei Rod schieh wiedr schieh. Nu gobs obr nisch ze lachn; denn 's renget ziemlich viel. Dr Pänisch fogs offn arfcht'n Blick, an hinnerrod warn wuhl e 20 Speichn (Speichen) kaput. Do war nu nisch ze machen. Nu gob dr Pänisch dann Rot: „Barnhard, du mußn nu leider dei Rod die ziemliche Schtred bis ehamm schieh (schieben) un iche fahr geschwind mei Fraa eham un nocher huhl iche deine un du warscht fruh sei, ganz durchnást freilich, wenn de wied'r unn'r Dach un Fach bist. Na, dos war heit emohl e Fahrt ins Grüne un nett ins Blaue. Do fahrn mr ahm (eben) e ann'rmoohl nooch Aue. — —

## Nár net alt sei!

(Nachdruck verboten.)

Es gieht ne Menfch'n, wie's zenstrim gieht off dare gruß'n Walt:

Ar wächst un jchafft, ar ploht sieh oh un ward drbei miet alt.

Dos war jhu allmei'tog asu — un ward asu ah bleibn:

Mer kaa als „dreieiffzig“ Gahr net „fünfedreiffzig“ schreibn!

Un doch, waar net fix alt will sei, dar hot's in seiner Hand. — —

Ich mach' eich mit dar Zauberkraft drim-ahm emol bekannt.

Ze ercht haacht's: Viel Beweglichkät — net kkaam<sup>1)</sup> bleibn off en'n Flak!

A Rad'l, wos'ch net eitl dreht, verroßt — un jhu bricht's wag.

Es Zwäte is: Kaus an de Luft! Gelabbt's nár<sup>2)</sup>; die macht frisch.

Un is mer sachzig, siebzig Gahr — mer huppt noch wie a Fisch.

Wu's Lust un Fräd' git<sup>3)</sup> nár net faul — sen'n Spaß fest mietgemacht!

Es git nisch Bessersch jeden Tog, als doß mer gesund sieh „kacht“.

Ah ganz a l l ä h soll mer net sei! Dos sogt de Bibel schie.

Drim macht mer sieh nei in 'en Verei' — — 'es Laam braucht Harmonie.

Hob' ah dei Fräd' am gunge Volk, gieh' dan net aus'n Wag!

Dort sprudelt noch dar Labensquall — — juch' dir nár Brüd' un Stag!

Un schließ dieh fester an dei Volk un an sei Schicksal ah.

Gaamit un Volk, dos is dar Born, dar dieh d'rquiden kaa.

Loß gu<sup>4)</sup> net lus vun dr Natur, un loß dar sei ihr Racht!

Vun dorthar kimmt die Zauberkraft, die jed's Labn jünger macht.

Endlich: Hob' Lieb, hob' Sunneschei in Harzen bei Lust un Leid,

dann haste off de alten Tog a groß Stück — — Jugendzeit!

Bernh. Brückner, Leipzig.

<sup>1)</sup> nicht leben; <sup>2)</sup> glaubts nur; <sup>3)</sup> Freude gibt; <sup>4)</sup> laß ja.

# 40 Jahre Aussichtswarte auf dem Pleßberg

Der „Verein der Naturfreunde Abergtham“ konnte am Sonntag, den 2. August, das 40jährige Bestehen seiner herrlichen Aussichtswarte auf dem Pleßberg feiern. Der Vater des großen und genialen Gedankens, auf dem Basaltfegel des Berges ein Unterkunftsbaus zu errichten, war kein anderer, als der Ortsseelsorger Msgr. Johann Endt Abergtham, der als Heimatkind immer treu zu seinen Landsteuten stand und sich stets größter Volkstümlichkeit erfreute. Im Jahre 1889 trat er mit seiner Idee am Stammtisch an die Öffentlichkeit und fand sofort begeisterte Anhänger.

Schon am nächstfolgenden Tag kaufte er den Basaltfegel des Pleßberges für 340 Gulden und ging nun frisch u. fröhlich und unterstützt von seinen Getreuen ans Werk. Schon im Jahre 1894 wurde der Bau einer Joachims-

thaler Bau-firma zur Ausführung übertragen und am 4. August 1895 konnte das schöne Bergschloß bereits eingeweiht werden. Im Laufe der Zeit wurde der Zugang zu diesem glanzvollen und wunderbaren Aussichtspunkt immer stärker, sodas immer wieder vergrößert werden mußte. Heute steht die Pleßbergwarte als ein großes Werk der Heimatliebe mitten im lieben Erzgebirge. Sie wird von riesigen Waldgebieten umrahmt und ringsherum wird sie von einer Bergkette umschlossen, die ihr einen unbeschreiblichen Reiz verleiht. Aus allen Richtungen grünen die heimischen Bergriesen wie Fichtel- und Keilberg, Muers- und Plattenberg, Spitzberg und Büßling und in südlicher Ferne auch der Feindberg. Weit schaut die Warte in urdeutsches Land hinein und jeder Blick von ihr aus erschließt die Schönheiten unserer grünen Bergheimat. Bereits am Sonnabend, den 3. August, wurde im Berghaus zur Einlösung des Jubelfestes ein „Erzgebirgischer Heimatabend“ abgehalten. Aus allen Gegenden des sudetendeutschen Gebietes waren Vertreter der Gebirgs- und Wandervereine erschienen, um den Jubelverein zu seinem Hochfest zu beglückwünschen. Es war ein Abend wahren Heimatglückes, von dem die Kraft ausging, weiter zu bauen für eine frohe Zukunft der deutschen Erzgebirgsheimat und weiterzuschaffen zur Freude und zum

Ruhen der Bergbewohner. Die letzten zwei Gründer und Schöpfer des Werkes, Msgr. Johann Endt und Fabrikant Ferdinand Günther waren an diesem Abend Gegenstand hoher und verdienter Ehren. Erst vor 4 Wochen jubelte Abergtham seinem Seelsorger anlässlich dessen goldenen Priesterjubiläum; und der 50jährigen Tätigkeit als Geistlicher der Pfarrrgemeinde Abergtham entgegen, am Sonnabend aber jubelte die Pleßbergwarte ihrem Schöpfer mit dankesfrohen Blicken zu. Mit dem Antor-Günther-Lied: „Fest steht jen Volk, der Hamit



trei, su wolln mr mr Arzgebirger sei" klang der Festabend aus. Am

Sonntag frühmorgens holte die Abergthamer Bevölkerung, wahrhaft deutsch gefinnne Menschen, ihren Seelsorger ab und marschierte mit ihm zum

Friedhof, wo er eine Feldmesse zelebrierte. Die Musik spielte dazu die deutsche Messe v. Franz Schubert. Anschließend wurde der verstorbenen Vereinsmitglieder ehrend gedacht. Die Warte auf dem Pleßberg hatte zu diesem pietätsvollen Akt Trauer angelegt. Von ihrem Turme herob flatterte die schwarze Fahne zum Gedenken für die, die das schöne Berghaus mitschufen. Tag und Nacht schaut das schöne Bergschloß nieder auf den Friedhof, auf den Garten der Liebe und des ewigen Friedens; sie bewacht getreulich ihre toten Erbauer und segnet die Grabhügel. Nachmittags wurde Volksfest auf dem Pleßberg abgehalten. 4 bis 5000 Gäste mögen es gewesen sein, die aus allen Richtungen den Kege bestiegen. Die ganze Erzgebirgsheimat schien sich ein Stelldichein gegeben zu haben. Gegen 3 Uhr traf der Festzug von Abergtham ein und bald glich der Kege einem lebendig gewordenen Berg. Deutsche Turnerkinder führten Freiübungen vor, der iegerbezirk Reuders wartete mit Massenschören auf. Der Musikverein „euders und die Veteranenkapelle Abergtham besorgten den musikalischen Teil. Die Festtage am Pleßberg haben die Gewissheit zurückgelassen, das der erzgebirgische Volksstamm sich zu seiner ewig-schönen Heimat bekennt, treu zusammensteht und wahrer Volksgemeinschaft zusteuert. (Schmidl.)



## Weidmanns Abschied!

Wenn da drunten im Tal das Glöcklein klang,  
der Spielhahn hier oben sein Liedchen sang,  
das Rehlein sprang über Stod und Stein,  
da wollt' ich gern für immer hier sein.

Das Schicksal doch wollte es anders mit mir,  
es rief mich ab aus meinem Revier,  
befahl mir: „Dein Gewehr in Ruh“,  
jetzt seh' dem Weidwerk mit Behmut' ich zu.

Borbei ist der schönste Lenz meines Lebens,  
trotz ehrlichen Willens war alles vergebens,  
ich muß mich fügen dem großen Geschick,  
du große Natur bleibst trotzdem mein Glück.

Und wenn ich dann jag' im ew'gen Revier,  
kann danken Dir großen Schöpfer Dir  
für alles das, was Du mir schenkest im Leben,  
dann wird sich mein Herz auch Dir ergeben. E.

A./M., im August 1935.

Aus den zu Herzen gehenden Versen eines alten erzgebirgischen Weidmannes kann man fühlen, das die schwere Wirtschaftslage auch unter dem Weidwerk so manche Lücke gerissen hat. Es ist äußerst bedauerlich, das so manch ehrlicher Weidgenosse nach jahrzehntelanger Pflichterfüllung als solcher Abschied nehmen muß von dem, was ihm voll und ganz ans Herz gewachsen war. Natur und Weidwerk sind beide in sich verankert. Nur wer das voll und ganz in sein Herz aufgenommen hat, kann die Schwere eines Abschiedes insofern begreifen.

NB. Vervielfältigung und Nachdruck der Verse nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet.